

59. Hallertauer Fußwallfahrt nach Altötting

Gottesdienst in der Basilika St. Anna

(Rosenkranzfest)

06.10.2019

Zum Rosenkranzfest: Der Rosenkranz, die Gebetsschnur unseres Glaubens

Verehrte Mitbrüder,

liebe Wallfahrerinnen, liebe Wallfahrer,

Schwestern und Brüder im Herrn,

wo man bei unserer Fußwallfahrt hier am Gnadenort der Gottesmutter in Altötting ankommt, da können die allermeisten Wallfahrer doch wohl von sich behaupten: gegangen – gebetet – gebüßt. Letzteres kann man heuer schon einmal sagen im Blick auf das Wetter. Und doch: Es wird wohl kaum jemand von Ihnen hier im Abschlussgottesdienst sein, der nicht auch ein dankbares, vielleicht sogar glückliches Herz mit herein gebracht hätte in die St. Anna Basilika zum Schlussgottesdienst. Obwohl wir ja in diesen drei Tagen letztendlich doch nur eine Aufgabe und ein Ziel haben, schwingen so viele Ereignisse, Begegnungen und Zeichen des gegenseitigen Helfens mit, die wir abspeichern können auf der Haben-Seite unseres Glaubenslebens. Wir feiern hier heute das Rosenkranzfest. Papst Pius V. hat es eingeführt als Dankfest an die Gottesmutter, weil man ihr danken wollte für den Sieg der christlichen Flotte bei der Seeschlacht von Lepanto 1571. Bereits zwei Jahre darauf hat es dann Papst Gregor XIII. im Jahr 1573 umbenannt in das Fest „Unserer Lieben Frau vom Rosenkranz“ und auf den 7. Oktober für die Gesamtkirche festgelegt; so heißt es und ist es bis heute. Nach wie vor ist uns dieses Fest auch ein Leitfaden für unseren Glauben, weil ohne ihren Sohn Jesus Christus Marienverehrung undenkbar wäre. Betrachten wir doch in den einzelnen Rosenkranz-Geheimnissen das Leben der Gottesmutter in Bezug auf den, den sie unter dem Herzen getragen und durch Leiden, Tod und Auferstehung begleitet hat; durch den sie schließlich verherrlicht wurde am Thron der Gnade Gottes. Maria selber ist es, die uns bei allen Begegnungen mit Menschen dieser Welt das Rosenkranzgebet ans Herz gelegt hat. Und so können wir mit Fug und Recht behaupten: Der Rosenkranz ist die Gebetsschnur unseres Glaubens. Wie oft ist er wohl in den letzten Tagen durch Ihre Hände geglitten, verbunden mit Bitte und doch auch immer wieder mit Dank. Wie oft ist er für Menschen schon wie zu einem starken Seil geworden, das uns in unseren menschlichen Nöten und Sorgen bindet an den Herrn selber.

Lassen Sie mich zwei kurze Ereignisse einfügen zu diesen Gedanken. Karl Rahner – er gehörte wie auch der damalige Professor Joseph Ratzinger als junger Theologe zu den Konzilsbeobachtern beim II. Vatikanischen Konzil in Rom und beide gehören zweifelsohne zu den größten Theologen des letzten Jahrhunderts – dieser Karl Rahner erzählte einmal Folgendes aus seinem Leben: Die Tage, die er als Professor noch zu seiner alten Mutter nach

Hause kam, waren sehr selten. Als es ihm doch einmal wieder gelang, fand er seine Mutter daheim im Lehnstuhl sitzend mit dem Rosenkranz in der Hand an. Er meinte, jetzt sei ja er da und wollte ihr einfach für diese paar Stunden den Rosenkranz aus der Hand nehmen. Worauf sie ihm schlicht und einfach zu verstehen gab: „Und was gibst du mir dann?“ Professor Rahner sagte, dass ihn dieser Satz in die Zukunft hinein sehr beschäftigt habe: Und was gibst du mir dann? –

Und ein Zweites: Ein junger Kerl hat mich vor nicht allzu langer Zeit gebeten, seinen neuen Wagen zu segnen. Dieses neue Auto war nun sicherlich alles andere, als ein Wagen aus der Schnecken-Typen-Reihe. Mir ist aufgefallen, dass er – und so etwas kann man öfter sehen – um den Rückspiegel einen kleinen Rosenkranz hängen hatte. Nun, das ist für einen Jugendlichen sicherlich ja nicht gerade üblich. Ich habe ihn darauf angesprochen und er sagte mir: „Dieses Geschoß hat mir weitgehend der Opa gesponsert, und als ich es ihm vorführte, da hat er mir diesen Rosenkranz um den Rückspiegel gehängt und dabei gesagt: „Die passt auf dich auf!“ Der Rosenkranz hat zur Grundausstattung eines Kommunionkinds gehört und weitgehend hat sich dieses Geschenk für den Erstkommuniontag erhalten. Ich bin überzeugt, dass Viele von Ihnen ihren Rosenkranz haben, der mit einer je eigenen Geschichte verbunden ist.

Er ist nach wie vor kein Maskottchen, sondern –wie schon erwähnt – Gebetsschnur unseres Glaubens für alle Lebenslagen. Und das, denke ich, hat sich auch für die vielen Jugendlichen unserer Zeit nicht geändert, insofern sie irgendwo noch mit dem Glauben in Berührung kommen. Das möchte ich auch Euch, den vielen jungen Menschen ans Herz legen, die unsere Wallfahrt begleiten und von Jahr zu Jahr neu mit Leben erfüllen.

Liebe Wallfahrer-Familie,

es hat sich doch in all den Jahren, die unsere Wallfahrt besteht und auch in den 45 Jahren, wo ich dabei sein konnte, einiges geändert – ich erinnere nur an das Schuhwerk Ende der 60-iger Jahre! Manche Dinge bleiben: Auch auf Gel-Sohlen und trotz bester Sport- und Wanderschuhe kommen Viele nach wie vor sanft auf „Blasen gebettet“ hier bei der Gottesmutter an.

Das sind letztlich aber doch Nebensächlichkeiten, die schnell vergessen sind. Was geblieben ist, ist die Kameradschaft, die Herzlichkeit, die Hilfsbereitschaft, viele Freundschaften unter den Pilgern und hin zu den Gastfamilien. Und – es ist das Pilgerziel: Die Altöttinger Muttergottes droben in der Gnadenkapelle. Und Jeder und Jede, die sich – doch oft auch mit Sorgen beladen – auf diesen Weg macht weiß: Wir kommen hier nicht zu einer Zauberin für unsere Anliegen, sondern zu einer ganz besonderen Mutter, zu einer Mutter für alle – zur Mutter des Herrn. Scheuen wir keine Anstrengung, über all unsere irdische Zeit, zu ihr ein „Verhältnis“ im besten Sinn aufzubauen, ein Verhältnis, das trägt in Zeit und Ewigkeit. Amen.